

Sie ist das Gesicht der Kulturschiene

Marielen Uster hat vor 20 Jahren mit dem inzwischen verstorbenen Stephan Stucki die Kulturschiene aufgebaut. Seit 2007 leitet sie diese im Alleingang.



Marielen Uster leitet seit 20 Jahren mit viel Herzblut die Kulturschiene am Bahnhof Herrliberg-Feldmeilen.

Seit im über 120-jährigen Güterschuppen der SBB die Kulturschiene Einzug gehalten hat, ist am S-Bahnhof Herrliberg-Feldmeilen etwas los. Zwölf Mal finden hier jeweils von März bis Ende Jahr Konzerte und Ausstellungen statt. Ermöglicht haben dies Marielen Uster und Stephan Stucki. «Wir spielten schon länger mit dem Gedanken, eine Stätte für kulturelle Begegnungen zu schaffen», blickt Uster zurück. In mehreren Schichten eingepackt sitzt die Zollikerin mit der kecken Ponyfrisur und der roten Brille in der kalten Kulturschiene und erzählt von den Anfängen. An den Wänden hängen bereits die Bilder von Titus Meier, der mit seiner Ausstellung am 13. März die Saison eröffnet.

In der Freizeit geschuftet

Uster und Stucki hatten nicht nur einen Traum, sie brachten auch die nötige Erfahrung mit: Die gelernte Arztgehilfin hatte verschiedene Berufe ausgeübt, in einer PR-Agentur und in der Herzbaracke von Federico Pfaffen gearbeitet, der Zürcher Kunstsammler war zudem vernetzt in der Kunstszene. Als sie beim ausgedienten Schuppen neben den Gleisen den Hinweis entdeckten, dass Lagerraum zu vermieten sei und sie den Zuschlag von den SBB erhielten, fing ihr Traum an, im Jahr 2000 Gestalt anzunehmen.

«Wir waren beide noch berufstätig und haben abends nach Feierabend und an den Wochenenden angepackt, ohne fremde Hilfe», erzählt Marielen Uster und blättert in einem Fotoalbum. Die Aufnahmen illustrieren, in welchem verlottertem Zustand sich der Güterschuppen befand und wie die beiden in über 1000 Stunden von Juni 2000 bis März 2001 den mit Unrat angefüllten Innenraum in ein Kulturbijou verwandelten. Zwei riesengrosse Mulden füllten sie mit Abfall, zogen Wände hoch, stopften Löcher, kitteten Ritzen und bauten mit aufgestapelten Paletten eine Bühne. Als Uster das Foto mit der Leiter und dem kleinen Farbkübel daneben entdeckt, lacht sie auf: «Mit nur einem Pinsel und diesem kleinen Farbkübel habe ich eigenhändig die Frontfassade gestrichen.»

Zum Schluss erhielt das Kulturprojekt den Namen «Kulturschiene», in Anlehnung an die benachbarte Eisenbahn und deren Besitzerin. So konnte Ende März 2001 die erste

Maria Zachariadis.

Das Programm zum runden Geburtstag

13. bis 29. März: Ausstellung mit Titus Meier. Freitag, 27. März (20 Uhr): Händel in Harlem mit Daniel Schnyder (Saxophon), Stefan Schulz (Posaune), Adam Taubitz (Violine), Graziella Rossi (Erzählerin) und Helmut Vogel (Chronist). Freitag, 24. April (20 Uhr): Pablo Casals mit Cécile Gruebler (Cello), Tamara Chitadze (Klavier), Mona Petri (Erzählerin) und Gian Ruf (Chronist). Die Jubiläumsgala findet am Samstag, 26. September (19 Uhr) statt. (mz)

Links

- [Programm und Vorverkauf Kulturschiene](#)
- [Flyer zur Ausstellung](#)

Ausstellung mit zehn Künstlern aus der Region Zürich, darunter kein Geringerer als H.R. Giger, eröffnet werden.

Ein Verein wird gegründet

Nach dem Tod von Stephan Stucki übernimmt Marielen Uster ab 2007 die alleinige Leitung der Kulturschiene. Sie ist inzwischen das Gesicht dieser Institution geworden, sie tritt als Gastgeberin auf, begrüsst Konzertbesucher und heisst die Interpreten willkommen. Aber sie tut noch mehr: Sie entwirft das Jahresprogramm, kümmert sich um die Öffentlichkeitsarbeit, verhandelt mit Künstlern und Musikern, erstellt Verträge, managt Logistik und Technik, betreut Kunden am Telefon und per Mail und wirbt Mitglieder für den 2011 gegründeten Verein «Freunde der Kulturschiene», der dem kleinen Kulturzentrum ein finanzielles Polster verschafft. Daneben garantieren Gönner und Sponsoren, dass die Gagen und die Miete bezahlt werden können.

«Es ist ein Halbtagesjob», sagt die Kulturvermittlerin und nennt als Lohn für all den Einsatz «die freundschaftlichen Begegnungen mit Künstlern und Gästen». Bevor sie für die Fotografin posiert, weist sie auf die das Musikprogramm dominierenden und von Armin Brunner konzipierten «Klangchroniken» hin. Im Zusammenspiel von Ton und Wort wird darin das Werk und die Lebensgeschichte eines Komponisten oder Solisten auf unterhaltsame Art aufgerollt. Auftretende Musiker tragen zum musikalischen Teil bei. Marielen Uster: «Das ist zu einem Markenzeichen der Kulturschiene geworden».

Erstellt: 12.03.2020, 11:42 Uhr

Ist dieser Artikel lesenswert?

Ja

Nein